

Fussball-WM : Lambada zwischen D-Day und Lädelisternen

Autor(en): **Felber, Beat / Goetz, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 25

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lambada zwischen D-Day und Lädelisterten



VON BEAT FELBER

«Was? Du auch? Das darf doch nicht wahr sein! Hätte ich aber nie gedacht von Dir!» Dutzende Male musste ich es in den vergangenen Wochen hören, und auch heute noch, wo doch das grosse Abenteuer schon begonnen hat, passiert es immer wieder.

Mit Freunden und Freundinnen sitze ich in einer gemütlichen Runde, trinke ein Glas Wein, plaudere über Gott und die Welt beziehungsweise über D-Day und das Lädelisterten, und plötzlich, mittendrin, fällt das ominöse Stichwort. Spontan drücke ich meine Begeisterung aus, und schon ist das Foul geschehen, sitze ich im Offside. Was folgt, ist ein ungläubiges und masslos enttäushtes Kopfschütteln, gefolgt von einem verzweifelten Blick nach rechts oben unter gleichzeitig tiefem Inhalieren, und schliesslich wird im Kollektiv geräuschvoll, abschätzig ausgeschnaufft und das alles vernichtende Urteil gesprochen (siehe oben).

Jedesmal komme ich mir wie ein Spieler vor, der völlig ungegerechtfertigt in die Kabinen geschickt wird. In die Defensive gedrängt, angerempelt, ausgepiffen und ausgebuht, habe ich anfangs anstandslos, wie sich das für einen Sportler gehört, das Feld geräumt. Doch mittlerweile, sozusagen in der Aufbauphase, wo das Training Ausdauer, Kondition, Muskeltraining und Taktik im Vordergrund standen, habe ich viel dazugelehrt. Vor allem in Sachen Taktik muss mir niemand mehr etwas vormachen. Stundenlang habe ich in den vergangenen Wochen in schweisstreibenden Trainings die Zeitungen gelesen, Analysen verfolgt und Spielzüge einstu-

diert. Und je nach Spielsituation und Austragungsort gehe ich heute, auch in meinem Privatleben, anders – eben sportlich durchtrainiert – vor.

Findet die Diskussion bei mir zu Hause statt, gilt es vorerst einmal, schamlos den Heimvorteil auszunützen. «In diesem Haus hat die Spielfreude schon eine langjährige Tradition, und es hat noch niemandem geschadet», überrumple ich die gegnerische Equipe. Dazu praktiziere ich eine effiziente Raumdeckung, unterstützt von einem subtilen Pressing und gestärktem Selbstbewusstsein, was sich etwa so anhört: «Schaut euch mal meine Götterkinder hier an. Die sind gerade im richtigen Alter, finden die Tschütteler irrsinnig, sammeln ihre Bildli, brauchen Idole, und dazu gehöre neben den Tschüttelern halt auch ich, gell Kinder. Und wenn einer sich getraut, den Kleinen den Sport zu verderben, soll er oder sie es

gerade jetzt und direkt in ihre Augen sagen.» Das sitzt meistens, und das 1:0 ist gebucht.

Gleich darauf stürze ich mich in den Zweikampf Mann gegen Mann. Ruhig anrennen lassen und dann «was gisch, was hesch» konterattakieren – heisst hier die Devise, was etwa so tönt: «Willst doch einfach nicht zugeben und schon gar nicht zeigen, dass Du im Grunde genommen auch gerne mitfiebern würdest. Lebst doch lieber in Deiner intellektuellen Scheinwelt, gell. Gibst Dich zwar immer gern proletarisch, aber wenn's wirklich drum geht, versteckst Du Dich. Ein verknorzter Vergeistigter halt, weit weg vom Fussvolk.» Das reicht eigentlich schon, aber wer über genügend Kondition verfügt, kann gleich noch eins draufsetzen: «Könntest auch mal Deine Solidarität mit der Basis manifestieren, ein echter Sportsmann sein, fair, aufbauend, genau wie unsere Roy-

Boys.» Womit auch das 2:0 gebucht wäre.

Ganz anders die Taktik, wenn Mann gegen Frau antritt. Da läuft nichts mit Kraftmeierei. Überraschen muss man sie, etwa mit der Frage: «Kennst Du Ciriaco Sforza oder Roger Milla?» Natürlich wird sie den Kopf schütteln, und ihr unweigerliches «Warum?» wird mit einem steilen Pass in ihre eigene Spielhälfte beantwortet: «Schau Dir doch mal ihre Beine, ihre Schnellkraft, ihre Muskeln an», womit das Spiel schon halb gewonnen ist; denn jetzt gilt es nur noch, leichtfüssig, mit viel Gefühl, Frechheit und Spielwitz am Ball zu bleiben und vorbeizuspurten, etwa mit der Feststellung: «Solche Ausstrahlung, Eleganz und erotischen Lambada-Tänze an der Corner-Flagge siehst Du sonst nie am TV.»

Habe ich mich damit erst einmal in der gegnerischen Hälfte festgesetzt und ein oder zwei Gesprächspartner und -partnerinnen überzeugt, gilt es einzig noch, den Drang nach vorne, die Spritzigkeit und Schnelligkeit zu trainieren, womit das Spiel definitiv gewonnen ist.

Bis jetzt jedenfalls hat meine hart trainierte, sportlich orientierte Taktik immer gefruchtet, einmal sogar fast zu gut. Fragte mich nämlich kürzlich nach so einer Diskussion tatsächlich einer, ob ich nicht Lust hätte, an einem «Plauschmätschli» mitzumachen. Da hat es mir aber wirklich fast den Nuggi herausgejagt. «Was? Du auch? Hätte ich aber nie gedacht von Dir. Spinnst Du oder was?» habe ich zu dem Fanatiker, um nicht zu sagen Hooligan, gesagt: «Ich bin doch nicht bekloppt und renne 90 Minuten hinter einem Ball her!»



KURT GOETZ